



REDAKTION TAGES-ANZEIGER · ELIT PARK, GRUNDSTRASSE 4 · 8712 STÄFA · TEL: 044 915 89 50 · FAX: 044 915 89 51 · STAEFA@TAGES-ANZEIGER.CH · INSERATE TEL: 044 915 89 40

Männedorf war Endstation für Europa-Zug

Zum Jubiläum des studentischen Netzwerks Erasmus organisierte ein Männedörfler einen Party-Zug quer durch Europa. Das Projekt scheiterte, und die Zeche bezahlen nun die Studenten.

Von Michel Wenzler

Männedorf/Bratislava. – Studenten aus 97 Ländern waren für das Jubiläum nach Bratislava gereist: Das Erasmus Student Network (ESN), das den studentischen Austausch fördert, war 20 Jahre alt geworden. Zur Feier sollte vier Wochen lang ein Party-Zug gigantischen Ausmasses durch Europa fahren: Vorgesehen war ein 500 Meter langer Zug mit 16 Wagen und über 700 Betten, der in 18 Ländern Halt machen sollte. Auch in der Schweiz waren Stopps geplant: in Zürich, Winterthur, Lausanne, Kandersteg und Bern.

Mit 30 Euro pro Nacht wären die Studenten durch ganz Europa gekommen. Doch in Bratislava erwartete sie – nichts. Der ESN-Train fuhr nicht in den Bahnhof ein. Aus finanziellen Gründen hatten die Organisatoren das Abenteuer just an dem Tag abgeblasen, an dem es hätte beginnen sollen. Die Nachricht erreichte viele Studenten nicht mehr rechtzeitig, sie strandeten in Bratislava.

Blogger brandmarkt Organisatoren

Etwas weniger hart traf es den Männedörfler Leo Büttiker: Er wäre in Kandersteg zugestiegen. Rund 600 Franken hat der 26-Jährige für zwei Wochen Fahrt bezahlt. Von der Männedörfler Plattform GmbH, die im Auftrag der ESN die Jubiläums-Party organisiert hatte, hat er bis jetzt keinen Rappen zurück erhalten. Auch den 160 Franken teuren Rückflug von Stockholm in die Schweiz musste er verfallen lassen. «Ich bin enttäuscht, dass es so herausgekommen ist», sagt Büttiker. Finanziell trifft es ihn aber nicht allzu hart: Er

hat sein Studium abgeschlossen und arbeitet als Informatiker.

Nicht alle der rund 1000 Teilnehmer, die insgesamt 200 000 Euro verloren haben, stecken den Verlust so einfach weg. Einige reagierten unwirsch: Ein Blogger prangert die Plattform GmbH im Internet als Betrügerin an. Ein paar sehen in ihr ein skrupelloses Unternehmen, das sich auf Kosten armer Studenten bereichert hat.

Das Geld der Studenten ist weg

Dem ist nicht so: Hinter der Plattform steht eine Einzelperson – Bernhard Jäggle, 34. Für das ESN hat er schon früher Reisen organisiert, wenn auch nicht so grosse. Der Österreicher erwirbt derzeit an der ETH das Didaktikzertifikat für Bau- und Umweltingenieurwissenschaften. Er wohnt in einer 5er-Wohngemeinschaft in einem Männedörfler Bauernhof. Auch einer seiner Mitbewohner, der sich sein Ticket kaum leisten konnte, hat Geld verloren.

«Das macht mir echt zu schaffen», sagt Jäggle. Es mache ihm auch Mühe, wenn man ihn nun als Kriminellen bezeichne. Wenn er könnte, würde er den Studenten das Geld zurückerstatten. Nur hat er dieses bereits ausgegeben: Für Getränke, T-Shirts, den Druck eines eigens für die Zugfahrt angefertigten Reiseführers und vieles mehr. «Das sind alles Sachen, die keiner mehr zurücknimmt», sagt Jäggle.

Eine kleine Hoffnung hat er noch: Rund 100 000 Euro liegen bei den Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB), die das

Bahn-Projekt über eineinhalb Jahre koordiniert haben. «Kostenlos, weil wir das Projekt eine gute Idee fanden», betont ÖBB-Sprecher Alfred Ruhaltinger. Obwohl die ÖBB Hunderte von Arbeitsstunden auf eigene Rechnung investierten, hatten sie auch Ausgaben. Bei den Partnerbahnen in Europa musste die Bahn Leistungen einkaufen: In Polen etwa zusätzliche Wagenkompositionen, in Schweden eine Fähre. Und in allen Ländern mussten die ÖBB Bahnlinien für den ESN-Train bestellen. «Obwohl der Zug nicht gefahren ist, haben wir nun Stornokosten», sagt Ruhaltinger. «Die können wir nicht übernehmen.»

Neben dem ESN und der Plattform GmbH haben auch die ÖBB einen Imageverlust erlitten. Die Bahn stoppte den Zug im letzten Moment.



Bernhard Jäggle.

400 000 Euro fällig gewesen – doch sie kamen nicht.

«Das stimmt», bestätigt Jäggle. Denn ursprünglich habe eine andere Zahlungsmodalität gegolten. Demnach hätte er die Hälfte, 250 000 Euro, vor dem Anlass be-

zahlen müssen, den Rest danach. Drei Wochen vor Abfahrt des Zugs hätten die ÖBB diese Bestimmung geändert, sagt er.

Die Bahn weist diese Version zurück. Offenbar gab es keinen schriftlichen Vertrag zwischen den beiden Parteien, und für Verwirrung sorgt auch das Kostendach, von dem die beiden Partner ausgingen: Die ÖBB rechneten mit Gesamtkosten von 800 000 Euro, Jäggle dagegen ging von 500 000 bis 600 000 Euro aus.

Jäggle will noch nicht aufgeben

Trotz dieser Unstimmigkeiten wollen aber weder die ÖBB noch Jäggle sich gegenseitig den schwarzen Peter zuschieben. Beide betonen, die andere Seite habe in guter Absicht gehandelt. Die 100 000 Euro versucht Jäggle dennoch zurückzubekommen, damit er die geprellten Studenten wenigstens teilweise entschädigen kann. Er ist überzeugt, dass er Anspruch auf das Geld hat, denn der Grossanlass hätte seiner Meinung nach nicht scheitern müssen. «Wir hätten das fehlende Geld noch aufgebracht», sagt er.

Ob die Teilnehmer ihr Geld wiedersehen, ist fraglich. Die verbleibenden 100 000 Euro werden wohl im Schotter der Bahntrasse quer durch Europa versickern. Leo Büttiker hegt dennoch keinen Groll. Schliesslich habe Jäggle ehrenamtlich gearbeitet. «Ein bisschen Verständnis habe ich für ihn», sagt er. «Und ich habe noch die Hoffnung, dass ich wenigstens einen Teil des Gelds zurückerhalte.»



Der Zug, der kein Erlebnis war: Die Wagen kamen nicht ins Rollen, sondern blieben auf dem Abstellgleis stehen. BILD PD

Der ESN-Train

Der Jubiläums-Zug des Erasmus Student Networks hätte während 25 Tagen durch 40 Städte und 18 Länder fahren sollen, vorbei an 90 Unesco-Weltkulturerben. Jeden Morgen wären die Teilnehmer in einer anderen Stadt aufgewacht. «Connecting Europe» lautete das Motto: Der Zug hätte Menschen aus verschiedenen Kulturen verbinden sollen. Bei den Vorbereitungen ist dies gelungen: Hunderte von Freiwilligen aus unterschiedlichen Ländern arbeiteten gemeinsam am Projekt. (miw)

Radio Zürisee trotz Konkurrenz auf Kurs

Rapperswil-Jona. – Trotz Finanzkrise und einem neuen Radiokonkurrenten im Grossraum Zürich blicke Radio Zürisee auf ein sehr erfolgreiches Geschäftsjahr 2008 zurück, teilte das Rapperswiler Privatrado gestern mit. 25-Jahre-Jubiläumjahr hat der erneut konzessionierte Sender ein Rekordbetriebsergebnis von 941 000 und einen Reingewinn von 337 000 Franken erwirtschaftet.

Im zweiten Semester 2008 erreichte Radio Zürisee täglich rund 185 000 Hörerinnen und Hörer. Im nationalen Vergleich belegt der Sender damit hinter Radio 4 und knapp hinter Energy Zürich Rang 3, seinem aktuellen Konzessionsgebiet. Radio Zürisee weiterhin die ungefotografiertere Nummer 1. Der Markteintritt von Roger Schawinskis Radio 1 im Frühling 2008 habe sich nur am Rande ausgewirkt. (ha)

Drei Kirchenpfleger treten nicht mehr an

Männedorf. – Bei den Erneuerungswahlen 2010 werden drei Mitglieder der reformierten Kirchenpflege nicht mehr antreten. André Maurer (Präsident) und Werner Keller (Verwaltung Kirchgemeindehaus) sind schon seit rund 10 Jahren Mitglieder und möchten jetzt laut Gemeindegemeindeglieder Andreas Müller jüngeren Kandidaten Platz machen. Da beide in der Baukommission des neuen Kirchgemeindehauses sind, werden sie der Kirchenpflege auch nach 2010 noch eine Weile erhalten bleiben. Jacqueline Stauffer (Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit) höre aus zeitlichen Gründen auf, sagt der Gemeindegemeindeglieder. Für die Nachfolge gelte es bereits zwei Interessenten, mit denen man nun im Gespräch sei. Eine Wahlkommission aus Gemeindegliedern sei auf der Suche nach einem dritten Kandidaten. nach Ressort entspricht der Arbeitsaufwand einer 30- bis 40-Prozent-Stelle. (be)

13-Jähriger verunfallt

Hombrechtikon. – Gestern kurz nach Mittag stürzte an der Rütistrasse in Hombrechtikon ein 13-jähriger Junge mit dem Velo. Ein Notarzt des Spitals Männedorf bot die Rettungsflugwacht (Rega) an. Laut Rega wurde der Jugendliche mit mittelschweren Beckenverletzungen ins Zürcher Kinderspital geflogen. Die Strasse musste während des Einsatzes gesperrt werden. (bel)

Stäfner Höhenflug hält an

Fussball. – Die zweite Mannschaft des FC Stäfa, einst als Absteiger gehandelt, hat jetzt auch die Tabellenzweiten aus Herrberg geschlagen. Seite

«Wir brachten uns an Partys mit Gewaltvideos in Prügelstimmung»

Dass Jugendliche vom Ausgang heil nach Hause kommen, ist nicht mehr selbstverständlich. Ein junger Mann erzählt von der Erfahrung als Täter.

Von Monica Nutti

Ein Jugendlicher prügelte an der Bahnhofstrasse in Meilen einen anderen hospitalreif und wurde dafür verurteilt. In Hombrechtikon wurde ein 16-Jähriger so schwer verletzt, dass er wochenlang im Koma lag. Was wir in den Medien lesen, erlebte Frederik M., der zwei Jahre im Bezirk Meilen wohnte, hautnah – auf der anderen Seite. Der 24-jährige Schweizer war einige Jahre bei Schlägereien als Täter dabei. Er spricht über seine Zeit in der Szene: «Wenn dich einer anpöbelt, rufst du einfach einen Kol-

leagues, und dann wird es heiss.»

Frederik kann wegen eines Rückenleidens nicht mehr mitprügeln, hat aber immer noch Kollegen in der Szene. Sie passen auf ihn auf, «beschützen» ihn. Er sei zur Ruhe gekommen, nicht mehr so aggressiv wie früher.

Grund sei natürlich seine Krankheit, da denke er viel mehr über Konsequenzen nach. Auch eine Therapie habe geholfen. Zu dieser war er verdonnert worden, weil er einen Lehrer geschlagen hatte. «Das war aber keine Absicht gewesen», erklärt er heute. Von diesem Tag an konnte er sich in der Schule fast alles erlauben.

Pöbeln aus Langeweile

«Manchmal haben wir Jugendliche von den Töffeln gerissen und sie bedroht, es war uns einfach langweilig. Danach hatten die Respekt vor uns, das ist ein gutes Ge-

schwester mit SMS angefickt hat, erkundigte ich mich bei einem Freund, wo der Typ wohnt und was er am Wochenende macht.» Er erfuhr von dessen Party und machte sich, allein, mit dem Töff auf den Weg. Als er dort ankam tauchten 20 Kollegen auf, um ihn zu unterstützen. Die anschließende Prügelei endete mit gebrochenen Rippen, der Typ habe sich später bei seiner Schwester entschuldigt. «Dann ist die Sache erledigt, man lässt sich in Ruhe.»

Für die Stimmung: Blood in, Blood out

Um sich in Stimmung zu bringen, organisiert einer eine Party, und man zieht sich brutale Videos rein. «Alk hilft dabei, aggressiv zu werden. Dann schreit man ein paar Parolen, und die Gruppe ist kampfbereit. Für krasse Prügeleien ziehen sich einige starkes Snus rein, das am Gaumen haftet und auch von Sportlern konsumiert

er selten erlebt, sagt Frederik. Dort würden sich einige Snus reinziehen – damit man durchhalte. «Da stehst du wieder auf, wenn du sonst liegen bleiben würdest.» Frederik hat immer Glück gehabt, er wurde nie geschnappt. Andere Kollegen landeten im Knast.

Nebst Langeweile oder der Lust auf eine Prügelei ging es auch um Geld. Man beobachtete Typen, die Drogen bei sich hatten, um sie auszurauben. «Wer nicht freiwillig damit rausrückte, wurde zusammengeschlagen.» Den Stoff verkauften sie selbst und verdienten viel Geld damit. «Heute mache ich das nicht mehr, ich suche eine Lehrstelle.»

Seine aggressive Seite sei nur ein Teil von ihm, erklärt Frederik. Man könne ihn nicht auf diese Sicht reduzieren. Tatsächlich sieht er sympathisch und gepflegt aus, wirkt vertrauenswürdig, spricht ruhig. So einen könnte man sich als Schwiegersohn vorstellen. Seine Vergangenheit würde

schauen zu. «Aber es gibt auch krassere Frauen, die voll dabei sind», erzählt der junge Mann. «Wenn einer eine Frau schlägt, dann habe ich keinen Respekt mehr vor dem.» Frauen und Familie seien immer und jederzeit zu schützen. Das bedeutet auch, zu Hause die Prügeleien verheimlichen. Verletzte erzählen das einfach, sie seien hingefallen, hätten einen Unfall gehabt oder seien zufälligerweise eine Schlägerei geraten.

«Ich weiss nicht, ob heute immer noch so viel per SMS organisiert wird. Die Gefahr, dass Telefonnummern entdeckt werden, ist gross. Internet ist wahrscheinlich jetzt wichtiger geworden», vermutet er.

Gangs findet er nicht so schlimm, «vielleicht seien die Nazis und die Mafia. In einer Gruppe wie der unsrigen, die nicht so hierarchisch strukturiert war, kann man leicht aussteigen.» Bei den Nazis und der Mafia sei das anders. Dort müsse man bleiben, sonst werde es gefährlich, nicht